

Kommentar

Selbstbewusst bewegen

Mit Angst und Polizei verhindert man keine sexuellen Übergriffe



Weg im Rosental

Es ist wieder Oktober. Das heißt nicht nur, dass es jetzt wieder kalt, nass und grau wird, dass die Wiedervereinigung gefeiert oder der Reformation gedacht wird, sondern auch, dass endlich die Zeit im Jahr gekommen ist, in der die Deutschen eines ihrer liebsten Volksfeste feiern dürfen: das Oktoberfest. Schlimm genug, dass diese bayrische Tradition mittlerweile in der ganzen BRD Nachahmer findet (in Leipzig gibt es auf der Alten Messe eine Woche lang Programm, inklusive den »Königen von Mallorca Mickie Krause und Jürgen Drews höchstpersönlich«). Doch das Oktoberfest ist nicht nur Aushängeschild deutscher Niedrigkultur, sondern auch eine Zeit im Jahr, in der sexuelle Übergriffe sich mehren. Laut der Feministin Anne Wizorek liegt die Dunkelziffer der Vergewaltigungen auf dem Oktoberfest jährlich bei etwa 200 – allein in München. Täter sind dabei meist: deutsche Männer. Grund genug, die Debatte um sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungskultur wieder in den Fokus zu rücken. Leider derzeit jedoch nicht der einzige. Denn wie ein Fall in Leipzig zeigt, bleibt das Thema nicht nur ein erschreckend aktuelles Problem, sondern auch die Lösungsstrategien lassen weiterhin zu wünschen übrig.

Anfang September wird eine Joggerin im Leipziger Rosental brutal angegriffen und sexuell missbraucht. Die Leipziger Polizei handelt schnell, es folgen Fahndungsaufruf und Gründung eines eigenen Einsatzteams – zweifellos die richtigen Reaktionen. Doch nicht ohne bitteren Beigeschmack: Die Polizei übernimmt in ihre Täterbeschreibung das zweifelhafte Adjek-

tiv »südländisch«. Es dauert nicht lange, bis AfD und Wutbürger sich einschalten und den Grund für die Vergewaltigung in der Herkunft des Mannes suchen. Dabei ist ja noch nicht mal klar, dass es sich um einen Migranten handelt. Der Täter sagte während der Tat kein Wort – und es soll ja auch dunkelhaarige Biodeutsche geben. Davon abgesehen: Schnell werden aus der Verurteilung eines Sexualdeliktes rassistisch motivierte Erklärungsversuche. Doch Herkunft, Aussehen, Hautfarbe und Glauben sind sicherlich kein glaubwürdiger Indikator für sexuelle Gewaltstraftaten – siehe Oktoberfest. Rückschlüsse aus der vermuteten Herkunft des Täters zu ziehen, bringt uns daher nicht weiter. Oder, wie es die Feministin Laurie Penny beschreibt: »Wisst ihr, was noch nie sexuelle Gewalt verhindert hat? Zügelloser Rassismus.«

Das Augenverschließen vor dem Sexismus in der eigenen Gesellschaft zugunsten rassistischer Vorurteile ist das eine – das andere sind die nun in Leipzig diskutierten Konsequenzen aus der Tat im Rosental. Denn statt zu hinterfragen, wieso es in unserer Gesellschaft noch immer tagtäglich zu Übergriffen unterschiedlichster Art kommt, wird der Vorfall ordnungspolitisch verhandelt.

Die Leipziger Polizei ließ noch am Tag des Bekanntwerdens des Falls verlautbaren, Frauen sollten doch bitte zukünftig nicht mehr alleine joggen gehen. Auf Anfrage sagt Polizeisprecher Andreas Loepki, man habe noch nie Empfehlungen ausgesprochen, sondern »maximal gefahrenabwehrende Hinweise erteilt, damit BürgerInnen nicht selbst Opfer einer Straftat

werden«. De facto bedeutet das, dass Frauen doch bitte selbst darauf achten sollten, nicht Opfer einer Straftat zu werden. Der Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) kritisierte diesen Rat zwar als »gut gemeint, aber nicht richtig«, nutzte die Tat jedoch als Argument dafür, von Innenminister Markus Ulbig (CDU) die Aufstockung der Polizei zu fordern.

Es wird wenig helfen, zukünftig an jeder dritten Straßenecke eine Polizeistreife zu postieren. Denn nicht das von Jung konstatierte »Sicherheitsproblem« der Stadt ist der eigentliche Grund für solche Taten, sondern die viel zu hohe Akzeptanz und Normalität sexualisierter Gewalt. Das reicht von Belästigungen am Arbeitsplatz oder auf der Straße, über Angrapschen im Club bis hin zu häuslicher Gewalt und Vergewaltigung. Tatsache ist: Die meisten Fälle sexualisierter Gewalt finden nicht in der Öffentlichkeit, sondern zu Hause statt – in Partnerschaften und ganz normalen Familien.

Zynisch ist es, das Problem auf Migranten zu verlagern. Denn man muss nur einmal die aktuellen Wahlplakate der AfD anschauen, auf denen mit Frauen in Bikinis gegen Burkaträgerinnen gehetzt wird. Oder aber einen Abend auf einer Party, im Supermarkt, im Schwimmbad oder an einem beliebigen anderen Ort verbringen, um zu sehen/spüren zu bekommen, dass auch

Zynisch, das Problem auf Migranten zu verlagern

Männer deutscher Herkunft alles andere als frei von sexistischen Äußerungen, Übergriffen und sexueller Gewalt sind.

Für Leipzig, wie auch für andere Orte, braucht es daher statt mehr Polizei und Restriktion vor allem ein stärkeres Bewusstsein für und härteres Vorgehen gegen Vergewaltigung und sexuelle Übergriffe im Allgemeinen – unabhängig von der Herkunft der Täter.

Frauen sollten nicht abgeschreckt werden, alleine joggen zu gehen, sondern ermutigt, sich selbstbewusst zu bewegen, sich zu wehren, den Mund aufzumachen. Denn letztlich sind es das Eingeschüchertertsein und die Angst, die uns Frauen dazu bringen, nachts verunsichert durch die Straßen zu laufen. Die Lösung dafür kann jedoch nicht sein, noch mehr Angst zu haben und deshalb nicht mehr rauszugehen – sondern sich dagegengzustellen und laut zu werden.

An diesem Punkt ist es auch an der Stadt Leipzig, ein gesamtgesellschaftliches Umdenken zu fördern und zu unterstützen, dass Frauen nicht mehr Opfer werden. Ob durch Förderung von Frauengruppen und Selbstverteidigungsworkshops, Verbot von sexistischer (Wahl-)Werbung, härteren Strafen für sexuelle Belästigung jeglicher Art – Möglichkeiten gibt es viele. Dafür muss vor allem erkannt werden, dass auch ganz gewöhnliche deutsche Männer sexuelle Übergriffe begehen – nicht nur auf dem Oktoberfest.

SARAHULRICH